

Schwestern erleben das oft: Positive und negative Empfindungen – oft gleichzeitig – führen zu einer starken emotionalen Zwiespältigkeit, und sie müssen lernen, mit dieser Ambivalenz umzugehen. Kein Wunder, dass viele Schwestern eigens hierfür eine besondere Kompetenz ausbilden, für die Tucholsky das sehr anschauliche und viel zitierte Bild fand: »Wilde Indianer sind entweder auf Kriegspfad oder rauchen die Friedenspfeife – Geschwister jedoch können gleichzeitig beides.«^[3]

Schwestern unter Harmoniezwang

Du erinnerst dich bestimmt an »Schneeweißchen und Rosenrot« aus dem gleichnamigen Märchen von den Gebrüdern Grimm? Die beiden Schwestern haben sich sehr lieb und sind unzertrennlich. Sie sind ein Schwesternpaar, das in einer harmonischen, fast schon symbiotischen Einheit lebt, in der sich ihre unterschiedlichen Charaktere positiv ausdrücken und einander ergänzen. Schneeweißchen ist die Stille, Sanfte, die gern zu Hause bei der Mutter sitzt und die immer abends die Haustür schließt. Rosenrot ist die Temperamentvolle, die gern draußen heruntollt und die morgens die Tür der Hütte öffnet. So verschieden sie sind, teilen sie alles miteinander und versprechen sich, ein Leben lang füreinander da zu sein. »Schneeweißchen und Rosenrot« sind so zum Vorbild einer Schwesternbeziehung geworden, in der sich die Schwestern in ihrer Unterschiedlichkeit anerkennen, ohne miteinander im Wettbewerb zu stehen.

In der Mehrheit der überlieferten »Zwei-Schwestern-Märchen« werden hingegen Schwesternbeziehungen beschrieben, in denen es eine gute, verletzbare, oft auch fleißige und »schöne« sowie eine andere böse, neidische, oft auch faule und »hässliche« Schwester gibt. Es geht um Missgunst, Rivalität, Hass und Intrigen. Hier wird polarisiert und moralisch festgelegt, was gut und was schlecht ist, wobei eine Schwester – die Böse – immer bestraft wird. Zwietracht unter Schwestern darf demnach nicht sein, ist etwas Schlechtes und muss verurteilt werden. Das lernen wir – nicht nur mit Märchen – schon als Kinder.

Grimms Märchen sind seit circa 200 Jahren kraftvolle Metaphern. Sie spiegeln und transportieren Werte und Moralvorstellungen, die bis in die heutige Zeit auf unsere Gesellschaft wirken. Ebenso finden sich darin Frauen- und Männerbilder mit ihren geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen und Zuschreibungen von »gut und böse« und »richtig und falsch« sowie Verhaltensregeln für das Leben in Familien und der Gesellschaft. Folgt man dem, wird von Schwestern ein stets harmonisches Verhältnis erwartet – Disharmonie und Meinungsverschiedenheiten haben einen schlechten Ruf. Die idealisierende Vorstellung, Schwestern müssten sich inniglich lieben und auf Gedeih und Verderb wie »Schneeweißchen und Rosenrot« zusammenhalten, hat sich als Klischee, als »Normalfall«, in vielen Köpfen festgesetzt.^[4]

Erfüllen Schwestern diese Erwartung nicht, gelten sie als neidisch und streitsüchtig, empfindlich, schwierig oder zickig, und ihre Auseinandersetzungen werden als »Weiberstreit« abgeurteilt. Schwestern selbst orientieren sich (unbewusst) bis heute an

diesen Idealvorstellungen; weichen sie davon ab, ist der Leidensdruck allein aus diesem Grund schon groß. Viele Teilnehmerinnen trauen sich in unseren Workshops zum ersten Mal, davon zu erzählen, wie sehr sie dann ein schlechtes Gewissen oder gar ihre Schuldgefühle quälen. »Neid unter Schwestern wird selten offen geäußert, sondern eher verdrängt und somatisiert.«^[5] Dann kann der Druck zu Krankheiten führen.

Interessanterweise zeigt sich in Film und Literatur, dass »die spannenden Schwesterngeschichten immer dann entstehen, wenn Schwestern sich nicht-schwesterlich verhalten«.^[6]

Beispielsweise wird in der Fernsehserie »Ku'damm 56, 59, 63«^[7] sehr eindrucksvoll beschrieben, wie eine alleinerziehende Mutter versucht, ihren drei vor und während des Zweiten Weltkriegs geborenen Töchtern durch eine strenge Erziehung eine »anständige« Zukunft zu ermöglichen. Der Einfluss des nicht aufgearbeiteten Nationalsozialismus sowie die Situation von Frauen in den 1950er- und 1960er-Jahren – ein eigenes Konto eröffnen oder arbeiten gehen war ohne Erlaubnis des Ehemannes nicht erlaubt – prägen die Persönlichkeitsentwicklung der drei Schwestern und ihr Verhältnis untereinander. Sie sind ausgesprochen verschieden, und jede entwickelt eigene Strategien, sich von der dominanten Mutter und den moralisch-reglementierenden Rollenerwartungen zu lösen. Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen, nichtschwesterlichem Verrat und Kämpfen. Doch im Ernstfall und bei Bedrohungen von außen halten sie zusammen.

Wir haben Frauen kennengelernt, die selbst oder deren Mütter während des Krieges oder in der Nachkriegszeit geboren und aufgewachsen sind. Es ist mittlerweile nachgewiesen, dass diese Erfahrungen und mögliche Traumatisierungen noch über mehrere Generationen nachwirken^[8] und auch auf die Geschwisterbeziehungen Einfluss nehmen.

In der Frauenbewegung der 1980er-Jahre wurde dann der Zusammenhang zwischen schwesterlichen Erfahrungen und späteren »Spaltungen zwischen Frauen« thematisiert. Die erste Generation dieser sich emanzipierenden, vom typischen Frauenbild abweichenden Frauen suchte Wege, eine neue »Schwesterlichkeit«^[9] und »Frauen-Solidarität« aufzubauen. Ihnen ging es darum, Unterschiede zu akzeptieren sowie konstruktive Auseinandersetzungen mit Meinungsverschiedenheiten zu entwickeln.^[10]

Und doch: Schwesternbeziehungen beinhalten bis heute einen starken Harmoniezwang. Schwestern leiden unter diesem hohen Erwartungsdruck vonseiten der Gesellschaft, der Familie und ihrer Schwestern – und entwickeln daraus oft eine Anspruchshaltung an sich selbst.

Weil Schwestern Mädchen sind

Der beschriebene Harmoniedruck wird gespeist und verstärkt von den auch heute noch – oft unbewusst – vorherrschenden geschlechtsspezifischen Charakter- und Verhaltenszuschreibungen. So werden Mädchen immer noch »typische« Verhaltensweisen zugeschrieben, wie eher einfühlsam, gefällig und fürsorglich zu sein sowie sich anzupassen. Jungen hingegen hätten sich eher aktiv und dominant zu zeigen und sollen sich ruhig miteinander messen. Älteren Schwestern werden häufig Aufgaben im Haushalt und bei der Beaufsichtigung jüngerer Geschwister zugeteilt, oder sie geraten gar in eine Mutterrolle, ältere Brüder jedoch weniger in eine Vaterrolle.^[11]

Eine weitere Besonderheit unter Schwestern ist Studien zufolge, dass sie Gefühle untereinander anders artikulieren und ausleben würden als Brüder.^[12] Frauen zeigen demnach in der Regel eine höhere innerseelische Sensibilität und können dadurch intimere und engere Beziehungen zu ihren Schwestern aufbauen als Brüder oder als gemischt-geschlechtliche Geschwisterpaare. Brüder würden Konkurrenz und Rivalität eher körperlich äußern, während diese zwischen Schwestern meist auf der emotional-verbalen Ebene ausgetragen werden. Mädchen, die allein unter Schwestern aufwachsen und dazu ältere Schwestern als Rollenvorbilder haben, entwickeln häufiger »typisch weibliche« Verhaltens- und Charaktermerkmale als Schwestern in gemischtgeschlechtlichen Geschwisterreihen.

Identifikation und Abgrenzung

Es gibt noch weitere besondere Kennzeichen von Beziehungen zwischen Schwestern. So fühlen sie sich aufgrund ihrer Gleichgeschlechtlichkeit einander meist nah verbunden und beobachten sich von Anfang an genau. Sie identifizieren sich mit der Schwester, denn zum Bruder ist die Abgrenzung klar – er ist »sowieso ganz anders«. Schwestern können deshalb eine sehr intensive und vertraute Beziehung entwickeln, mit dem Gefühl großer Verbundenheit, dies umso mehr bei einem geringen Altersabstand. Das bedeutet andererseits aber auch, dass sich Schwestern stärker voneinander abgrenzen müssen als von ihren Brüdern, um eine eigene Position innerhalb der Familie und eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Überhaupt ist es unter Schwestern schwieriger, eine Nische und eine individuelle Rolle in der Familie zu finden. Dennoch muss dies nicht zwangsläufig zu Neid, Rivalität und Konkurrenz führen. Verhalten sich Schwestern in dieser Weise, so ist dies häufig ein Ergebnis des elterlichen Verhaltens,

insbesondere wenn diese oder andere Mitmenschen die Schwestern ständig miteinander vergleichen.

Bis heute werden in Familie und in Gesellschaft Schwestern stark miteinander verglichen und bewertet. Kinder übernehmen dieses Vergleichen und Bewerten der Eltern. Eine von beiden schneidet dabei immer schlechter, die andere besser ab. Sie kennen es nicht anders, als sich immer im Vergleich zueinander zu sehen, und viele fühlen sich in ihrer gesamten Persönlichkeit entweder minderwertig oder überlegen. Zahlreiche Schwestern leiden auch noch im Erwachsenenalter unter einem angegriffenen Selbstwertgefühl, denn sie haben den Eindruck, »nicht gesehen worden zu sein und sich nicht mit der Schwester auf Augenhöhe zu fühlen«.

Andere Frauen quält das Gefühl, von ihren Schwestern beneidet zu werden, als »etwas Besseres« angesehen oder gar auf ein »Podest gestellt« zu werden. Sie werden mit Vorwürfen konfrontiert, wie: »Du hast immer das volle Lob unserer Eltern bekommen.«

Diese Erfahrung aus der Kindheit ist mitentscheidend für die Entwicklung des Selbstwertgefühls, Selbstbildes und letztendlich der Selbstliebe: »Vergleiche machen entweder stolz oder unglücklich. Sie tun dem anderen, mit dem verglichen wird, immer Unrecht, weil sie seine Einzigartigkeit nicht würdigen.«^[13] Jeder Mensch ist ein einzigartiges Wesen – dies zu sehen ist die Voraussetzung für eine Begegnung auf Augenhöhe und ein Erleben von Ebenbürtigkeit.

Ungleichbehandlung und Gerechtigkeit

In einigen Familien gibt es durchaus ausgesprochene Lieblingskinder, sogenannte Sonnenkinder, die ganz offensichtlich ihren Schwestern oder Brüdern vorgezogen werden. Diese Ungleichbehandlung ist der Nährboden für Rivalität, Missgunst, Streit und Hass unter Geschwistern. In der Geschwisterforschung wurde auch festgestellt: Sosehr sich Eltern bemühen, haben viele unbewusst doch eine Favoritin.^[14] Oft versuchen sie dies auszugleichen, sodass eine Schwester »Mamas Liebling«, die andere »Papas Schätzchen« wird.

Meistens sind Eltern bei mehreren Geschwisterkindern um Gerechtigkeit untereinander bemüht und versuchen, niemanden zu benachteiligen oder zu bevorzugen. Doch wann findet wirkliche Gerechtigkeit statt? Was wird von den Schwestern als »gerecht« empfunden?